

Interview mit Andreas Geisel, stellv. Bezirksbürgermeister und Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Umwelt und Verkehr

(geführt von Nahid Zahir am 30.08.2007 für „Daily Jinnah“, „Jazba“ und „Urdu Nation“)

N.Z.: Herr Andreas Geisel, Sie sind ein bekannter Politiker in Berlin. Ich habe über Sie im Internet gelesen und möchte gerne, dass Sie über sich etwas für meine Leser erzählen.

A.G.: Ich bin 41 Jahre alt, bin verheiratet und habe zwei Kinder. Von Beruf bin ich Betriebswirt, habe Betriebswirtschaftslehre studiert und arbeite hier als stellvertretender Bürgermeister und Baustadtrat. Ich bin also zuständig für sämtliche Stadtplanungsfragen, Baufragen, Verkehrsfragen und Umweltfragen im Bezirk Lichtenberg.

N.Z.: Wie sind Sie in die Politik gekommen und was hat Sie dazu bewegt?

A.G.: Zunächst einmal das Interesse an Politik, was ich immer hatte. Und dann hatten wir 1989/90 die Wende hier in Deutschland, den Mauerfall. Und ich komme aus der DDR und hatte dann nach Mauerfall die Möglichkeit, mich politisch zu engagieren und habe das sehr gerne getan mit großem Interesse in der SPD, in der sozialdemokratischen Partei. Und mein Ziel ist, ein kinder- und familienfreundliches Berlin zu schaffen, Berlin lebenswert zu machen, es ist eine große Stadt, dass aber trotzdem für die Einwohner lebenswert zu machen. Und das mache ich jetzt hier schon seit 10 Jahren.

N.Z.: Wo sind Sie geboren?

A.G.: Ich bin in Berlin geboren. Ich war zwar zum Studium in Dresden und in vielen anderen deutschen Städten.

N.Z.: Seit wann sind Sie Stadtrat in Lichtenberg?

A.G.: Seit 1995.

N.Z.: Was haben Sie bis jetzt im Bezirk Lichtenberg für die Integration getan und was sind die künftigen Pläne?

A.G.: Lichtenberg hat außerhalb des Bezirks in Berlin noch kein so buntes, multikulturelles Image, wie wir uns das eigentlich wünschen. In Lichtenberg wohnen zwar Vertreter verschiedenster Nationen, sehr viele, trotzdem ist das kulturelle Leben in unserem Bezirk noch nicht so bunt, wie wir uns das vorstellen können. Wenn in Lichtenberg solche Fragen diskutiert werden, dann ist das eher immer problembehaftet. Ich wünsche mir Internationalität für unsere Bezirke in Berlin; buntes, kulturelles Leben, dass wir das als Bereicherung empfinden, dass Menschen vieler Nationen hier in unserem Bezirk leben. Es gibt verschiedene Beiräte, Integrationsmöglichkeiten, Diskussionsmöglichkeiten. Ich freue mich auch, dass wir innerhalb der SPD Parteimitglieder pakistanischer Herkunft haben, die ein bisschen Internationalität hier auch in unsere Partei hineinbringen. Und auf der Ebene finde ich, dass wir Integration nicht als abgeschottete Frage betrachten sollten. Dass die Migrantenbeiräte und die verschiedenen Migranten und Ausländer, die wir hier in Lichtenberg haben, die wir in Berlin haben, nicht nur unter sich reden, sondern ich finde, dass die Gesellschaft durchlässig werden soll und dass wir genauso auch zum Beispiel Verkehrsfragen und Umweltfragen auch unter dem Aspekt von Einwanderern rezipieren müssen. Dass wir das nicht voneinander abschotten. Dass wir eine offene Gesellschaft werden. Dafür setze ich mich ein. Deswegen bin ich auch Mitglied der Deutsch-Pakistanischen Gemeinschaft geworden, weil ich finde, dass wir viel mehr hier von solchen Engagement brauchen.

N.Z.: Was denken Sie, wie offen ist der Bezirk Lichtenberg für Neueinwanderer?

A.G.: Das ist gemischt. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir in den überregionalen Medien als Bezirk mit rechtsradikalen Problemen wahrgenommen werden, das will ich nicht verschweigen. Das ist in Lichtenberg der Fall an einigen Stellen. Ich würde es auch für falsch halten, dass zu verschweigen und zu sagen, das ist ein Tabuthema, da reden wir nicht drüber. Sondern ganz im Gegenteil, man muss es offen ansprechen, um genau diese Frage zu erörtern und um es zu ändern. Andererseits gehört zur Wahrheit eben auch dazu, dass die Anzahl solcher Übergriffe im Bezirk an zwei Händen abzuzählen ist, also dass es

nicht allzu viele Übergriffe gibt und Image und Wirklichkeit nicht unbedingt übereinstimmen. Für mich ist Lichtenberg ein sehr lebenswerter Bezirk und liebenswerter Bezirk, der offen ist für Einwanderer und von dem ich möchte, dass sich Einwanderer hier wohl fühlen. Und von dem ich auch glaube, dass sich Einwanderer hier wohl fühlen können.

N.Z.: Denken Sie, dass es ähnliche Vorfälle wie in Mügeln auch in Lichtenberg geben könnte?

A.G.: Ich will es nicht hoffen. Aber das ist eine Frage, die sich nicht nur auf einen einzelnen Ort wie Mügeln konzentriert. Ich will da auch keine Schuldzuweisung geben, das war auch schon an anderen Orten in Deutschland der Fall, übrigens auch in Großbritannien der Fall, übrigens auch in Frankreich der Fall. Das ist ein Thema, was in vielen Gesellschaften eine Rolle spielt und die Frage ist, ob wir genügend Zivilcourage aufbringen, dagegen vorzugehen, und ob die Gesellschaft offen genug ist, dagegen vorzugehen und so etwas abzuwehren. Soll heißen, ich hoffe, dass das nicht in Lichtenberg nicht vorkommt und arbeite jeden Tag dafür, dass so etwas nicht in Lichtenberg vorkommt.

N.Z.: Nun komme ich zu einem anderen Thema. Wie hoch ist Ihr Interesse an anderen Kulturen und der internationalen Politik?

A.G.: Also was internationale Politik betrifft, interessiere ich mich für Außenpolitik. In Deutschland haben wir im Moment eine Diskussion der Frage auch eines internationalen militärischen Engagements. Das ist eine Frage, die auch in meiner Partei heftig umstritten ist. Deutschland hatte nach dem II. Weltkrieg sich verpflichtet so etwas nicht zu tun. Inzwischen sind die Zeiten andere geworden. Die Demokratie in Deutschland ist stabil und von daher befürworte ich auch, dass Deutschland im Ausland an friedensstiftenden Missionen teilnimmt. Die Frage ist, wo findet das die Grenzen und wo kann man wieder aussteigen. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt ist, dass ich finde, dass sich Deutschland in der Welt engagieren soll, in der Entwicklungshilfe, stärker, als es bisher getan wird. Und ansonsten hat mein bisheriges Interesse an internationaler Politik dem Nahen Osten gegolten. Ich habe ganz gute Beziehungen zu Israel, habe mich dafür interessiert. Und bin jetzt seit zwei Jahren durch die Deutsch-Pakistanische Gemeinschaft,

Deutsch-Pakistanische Gemeinschaft

für Kultur und Demokratie

durch Shahid Riaz, auch auf das Thema Pakistan gelenkt worden. Ich freue mich, dass dieses Thema gerade in Lichtenberg diskutiert wird, weil es eben nicht so sehr zum Bezirk passt.

N.Z.: In der pakistanischen Presse werden Sie mehrfach in Verbindung mit der Deutsch-Pakistanischen Gemeinschaft für Kultur und Demokratie gebracht. Auch sind Sie von den Medien als Initiator der deutsch-pakistanischen Beziehungen bezeichnet worden. Wie sind Sie auf das Thema Pakistan gestoßen?

A.G.: Durch Shahid Riaz. Er hat mich in das Thema eingeführt. Ich befürworte das, weil es im Endeffekt Internationalität nach Lichtenberg bringt, auch in die sozialdemokratische Partei bringt. Wir sollten doch öfter etwas über den Tellerrand blicken, das ist sehr gut. Ich habe das bisher immer in der Zeitung verfolgt mit Interesse, aber stärker diesem Thema habe ich mich erst gewidmet, nachdem wir uns kennen gelernt haben. Nicht ich bin der Initiator, sondern er ist der Initiator. Er hat uns auf diesen Weg mitgenommen.

N.Z.: Inwieweit ist Ihr Interesse an Pakistan durch die Aktivitäten der Deutsch-Pakistanischen Gemeinschaft für Kultur und Demokratie gestiegen?

A.G.: Ich lese die Nachrichten, die aus Pakistan kommen mit großer Aufmerksamkeit und verfolge das mit großer Aufmerksamkeit. Ich habe bisher eine ganze Menge gelernt, von Dingen, die ich bisher noch nicht wusste. Ich gehe davon aus, dass wir das in den nächsten Jahren noch weiter vertiefen werden.

N.Z.: Die Menschen in Pakistan haben gehört, dass in Berlin-Lichtenberg eine Straße „Pakistanische Straße“ genannt werden soll und umgekehrt in Pakistan eine Straße „Lichtenberg Straße“ genannt werden soll. Die Pakistaner freuen sich darauf. Für wie realistisch halten Sie dieses Projekt und wie lange wird es wohl dauern?

A.G.: Also ich halte es für realistisch, in diese Richtung zu überlegen. Wir sind gerade dabei, durch die Deutsch-Pakistanische Gemeinschaft Gründe für eine solche Benennung einer Straße zu schaffen. Wie intensiver wir das diskutieren, umso realistischer wird das. Es

Deutsch-Pakistanische Gemeinschaft

für Kultur und Demokratie

ist keine Frage, die wir innerhalb des nächsten halben Jahres entscheiden werden, innerhalb der nächsten ein, zwei Jahre allerdings ist es nicht mehr so weit. Dazu trägt die Deutsch-Pakistanische Gemeinschaft bei. Und wichtig in Deutschland ist es, Pakistan im Zusammenhang zu diskutieren mit demokratischer Entwicklung, auch im Zusammenhang einer realistischen Bewertung der Situation in Afghanistan zu diskutieren, auch die Frage eines Konfliktes Pakistans mit Indien zu diskutieren. Je mehr wir darüber wissen, umso realistischer ist diese Frage, dass wir auch eine Straße in Lichtenberg „Pakistanische Straße“ nennen. Das finde ich deswegen besonders gut, weil es wieder, ich wiederhole mich, Internationalität nach Lichtenberg bringt, Weltoffenheit zeigt. Und das ist das, was wir hier gut gebrauchen können.